№ 285. 1849.

Der Breslauer Beobachter erscheint täglich zu dem Preise von 3 Pfg. die Nr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nr. kosten 1 Sgr. Annahme der Inserate bis Abend 4 Uhr.

Bestellungen nehmen alle königl. Post-Anstalten bei täglich. Versendung zu 17½ Sgr. das Quartal an.

Insertionsgebühren für die dreitagespaltene Petitzeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Breslauer Beobachter.

Mittwoch, den 28. Novbr.

Ein Unterhaltungsblatt für alle Stände.

Fünfzehnter Jahrgang.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Gott läßt sich nicht spotten.

(Fortsetzung.)

Eben sahen die Landleute mit Furcht und Beben den nächsten Tagen und Wochen entgegen, denn der Marquis veranstaltete eine große Jagd, an der zuletzt auch der Prinz von Condé und andere der Vornehmsten des Hofes Theil nehmen wollten. Er selbst war noch abwesend, doch hatten sich schon einige Gäste eingestellt, darunter zwei junge Gardeofficiere, der Graf Henri de Laroche-Jaquelin und Arouet de Donnissan, beide, trotz ihrer großen Jugend, berühmt und geachtet, sowohl im Heere, als bei Hofe, wegen ihres edlen, ächt ritterlichen Sinnes; beide waren die Lieblinge der Damen, allein sie lebten mehr zurückgezogen, denn die verdorbenen Sitten jener Zeit waren ihnen ein Gräuel; sie hingen treu und feurig an einander, wie zwei Brüder, sie waren ja auch zusammen aufgewachsen und ziemlich in einem Alter, nur Donnissan zählte einige Jahre mehr. Man nannte die beiden Freunde allgemein nur Orest und Pylades oder David und Jonathan; Henri war im Ganzen mehr angesehen wegen seiner vornehmen, reich begüterten Familie, zu Donnissan hingegen fühlte sich das weibliche Geschlecht mehr hingezogen, denn — wie die Sage ging — schwebte ein geheimnißvolles Dunkel um seine Kindheit, bis er endlich in der Familie Laroche-Jaquelin, wohin er auf eine räthselhafte Weise gebracht ward, erzogen, von dem Bruder der Gräfin, dem Herrn von Donnissan, adoptirt und zum Erben seiner Güter eingesetzt worden war. Beide kamen eines Morgens von der Jagd, sie hatten die ganze Nacht im Walde zugebracht, aber diese Anstrengung vermochte nicht, die Röthe der Gesundheit von ihren Wangen zu verwischen, sie erschienen vielmehr schöner, als je, und die Zofen des Schlosses sahen ihnen mit Wohlgefallen und heimlicher, glühender Sehnsucht nach.

„Ach, sieh nur, Nannette, wie schön sie sind, ich kann es gar nicht glauben, daß sie die Frauenzimmer hassen; für solche edle und vortreffliche Cavaliere wäre dies ja eine doppelte Sünde!" rief die liebliche Toinon naiv.

„Ein Paar Narren sind es, und das recht ordentliche," entgegnete Saturnin, der Leibpage Beaucoulards, „sie wollen besser sein, als die andern Herren vom Hofe, und sind gewiß eben so arge Sünder, aber nur heimlich. Uebrigens spielen sie ihre Rolle gut und mit Anstand. Wie sie aber zu unserm Marquis kommen, das wundert mich, denn diese Gesellschaft paßt nicht für ihn."

„Aber wo steckt denn der Marquis?" fragte Nannette.

„Er ist auf der Heirath und trifft heute oder morgen hier ein, dann wird in der Schloßkapelle der Kaplan Benedict das schmachtende Paar trauen und wir Alle feiern die glänzende Hochzeit mit. Die ganze Geschichte ist jedenfalls der größte und schönste Geniestreich des Marquis."

Die Kammerzofen, deren Neugierde auf das höchste erregt war, wollten etwas Ausführliches wissen, aber Saturnin vertröstete sie auf die Ankunft seines Herrn und entschlüpfte den immer stürmischer mit Fragen in ihn Dringenden.

Nachdem Henri und Arouet einen Morgen-Imbiß zu sich genommen, gingen sie, Arm in Arm, sich traulich unterhaltend, im Schloßhofe auf und nieder; ihre Aufmerksamkeit fesselte besonders der Bau und die Lage der alterthümlichen Burg, denn sogleich hinter dem Schlosse erhob sich eine steile, hohe Felsenklippe, die wegen ihrer steilen Abhänge unmöglich zu ersteigen war. Als sie noch in Betrachtung derselben versunken waren, vernahmen sie einen schwachen Hilferuf, es schien, als wenn eine Stimme aus eben dieser Felsspitze mitten heraus töne. Sie forschten und spähten, aber vergebens, es war kein menschliches Wesen dort oben an den nackten, seltsam gestalteten Felswänden zu erkennen. Wieder ertönte jener Hilferuf, bald schwächer, bald stärker, aber schnell verstummte er. Arouet hatte aufmerksam den Tönen gelauscht, ohne ein Wort zu sagen, sprang er durch das Schloßthor nach dem jenseits in das Thal an tiefen Abgründen herabführenden engen Felspfade. Von hier mußte die

Stimme erklungen sein, wenn ihn sein feines Gehör nicht täuschte. Und es hatte ihn nicht getäuscht, denn als er ziemlich um den halben Felsen herumgeschritten war, da blieb er, von Schreck gelähmt, stehen und starrte wie träumend in die schwindelnde Höhe. Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn, um sich zu vergewissern, ob er wache oder träume. Und das, was er sah, war auch nur allzusehr geeignet, ihm den Zweifel einzuflößen, ob Alles um ihn her Wirklichkeit sei oder nicht; denn er sah, hoch oben an dem Felsen, nur wenige Klaftern von dessen Spitze, eine Oeffnung, die etwa gerade für einen Menschen von mittler Größe Raum hatte; vorher war davon keine Ahnung, keine Spur gewesen. In dieser Oeffnung, unter der sich ein tiefer Abgrund ausdehnte, stand ein Weib, dessen Gesicht todtenbleich war, sie schien aus Haut und Knochen zu bestehen und war schrecklich und grausenhaft anzusehen; die Gestalt trug ein weißes Leichengewand, ein langer Schleier wallte über die ganze Figur herab, ihr Haupt trug einen Leichenkranz von künstlichen Blumen, und ihre Augen starrten unheimlich auf den Beschauer hinab. Dieser, so sehr er auch sonst erhaben über jeden Aberglauben war, glaubte eine gespensterische Gestalt vor sich zu sehen, eine aus dem Grabe Auferstandene, er bekreuzigte sich, doch seine Blicke weilten unablässig auf der Erscheinung. Diese bewegte die Lippen, — so schien es wenigstens, — um zu sprechen, endlich brach sie, die Hände hilfeheischend gegen Arouet ausstreckend, in die klagenden Töne aus: „Rette, rette mich aus meinem Grabe, in das man mich lebendig hinabgestürzt hat! Bei Allem, was Dir heilig ist, rette, o rette mich, Fremdling."

Dieser Ausruf hatte Arouet sein volles Bewußtsein wiedergegeben, er erkannte, daß er nicht träume, und ahnte hier ein schreckliches Geheimniß, ein gräuliches Verbrechen. Er beschloß, die Unglückliche zu retten; nachdem er ihr durch Zeichen seinen Entschluß zu verstehen gegeben, eilte er in den Schloßhof zurück, beredete mehrere Diener, alle Leitern herbeizuholen, ergriff selbst eine und begab sich an seinen frühern Standpunkt. Schon vorher hatte er jede Möglichkeit, bis zu der Unglücklichen zu gelangen, sorgfältig erwogen; fast schien es unmöglich, aber etwas seitwärts ragte ein schmaler Felsvorsprung heraus, bis hierher wollte er durch an einander gebundene Leitern emporzusteigen versuchen, dann die Leitern auf den Vorsprung aufsetzen und auf ihnen bis zu der Unglücklichen emporklimmen; es war dies die einzige Möglichkeit, sie zu retten, der Versuch aber war gefahrvoll und zweifelhaft. Mit seinem Freunde entfaltete er alle nur mögliche Thätigkeit, und in Zeit von einer halben Stunde, während die Erscheinung mit ängstlichen Blicken starr dem Unternehmen zugesehen hatte, waren alle nöthigen Vorbereitungen vollendet. Eine ungeheuer große Leiter, aus mehreren zusammengebundenen bestehend, ward bis nahe an den Felsenvorsprung angesetzt, Arouet klomm darauf unerschrocken in die Höhe, obgleich sie unter seinen Tritten gefährlich und drohend schwankte. An dieser Stelle angekommen, zog er, mit höchster, fast übermenschlicher Anstrengung seiner Kräfte, ohne zu ruhen und zu rasten, die Leiter empor, setzte sie von hier aus immer höher hinauf an den Felsen, und sie gelangte bis fast an jene räthselhafte Oeffnung, worin die Unglückliche stand, nur ein Raum von halber Manneslänge trennte die letzte Sprosse von der ängstlich, bangend und hoffnungsvoll Harrenden. Mit kühnem Uebermuthe eilte Arouet auch auf dieser schwankenden Leiter empor, hilfeflehend streckte ihm die Geheimnißvolle ihre Arme entgegen, mit Kühnheit und Gewandtheit ergriff er sie, umfaßte die zitternde Gestalt und trug sie auf seinen Armen die unzähligen Sprossen herab bis zu dem erwähnten Vorsprunge. Hier erquickte er sich und die Gerettete mit etwas Wein, schwang sich mit seiner Bürde wieder auf die Leiter und klomm unverdrossen, doch vorsichtig herab. Da schwankte die Leiter plötzlich unter der ungewohnten Last, sie drohte umzustürzen, einen Schrei hörte man von den Zuschauern in der Tiefe, aber Arouet stieß mit einem kräftigen Rucke die Leiter an den Felsen; diese stand jetzt freilich so gefährlich, daß er, ohne sie zum Sturz zu bringen, keinen Schritt weiter abwärts darauf wagen konnte. Die Untenstehenden erfaßten die Leiter und hielten sie mit allen ihren Kräften fest; Arouet, hängend zwischen Himmel und Erde, auf einer jeden Augenblick dem Sturze nahen gebrechlichen Leiter, blickte vorsichtig prüfend auf die Gefahr und spähete umher nach irgend einem Wege der Rettung; er sah nichts anderes, als die bedeutend seitwärts gebogene, unten nur auf einer Seite feststehende Leiter. Fast schwindelte ihm, er sann und sann, fand aber keinen Ausweg; die bleiche Dame in seinen Armen flüsterte: „Gott, o Gott, willst Du mich jetzt, der Befreiung und Rettung so nahe, verlassen? sende deine Engel herab von Himmelshöhen, damit sie mich und den Edlen, der sein Leben für mich wagt, schützend bis dahin geleiten, wo Schutz und Hilfe unsrer harret!"

(Fortsetzung folgt.)

Was heißt freie Volksschule?

(Fortsetzung.)

Frei sollte der Lehrerstand werden von seiner Halbbildung! das war die Forderung, welche das vergangene Jahr mit Flammenzügen in die Geschichte seiner Tage geschrieben. — Warum hat denn der Lehrer in der menschlichen Rangordnung auch jetzt noch nicht die gebührende Stelle eingenommen; warum blickt man noch auf viele dieses Standes mit denselben Augen, mit denen man früher die „Schulmeister" angesehen; warum konnten die Lehrer lange nicht das leisten, was sie leisten sollten und wollten? Ihre Halbbildung war es, ihre Halbbildung war die Ursache der schmachvollen Zurücksetzung, mit der sie behandelt wurden. — Wie, waren die Lehrer aber daran schuld, daß sie eben nur halbgebildet waren? wer den Weg kennt, der zur Befähigung führte, einem Schulamte vorzustehen, muß dies verneinen; und wer die Anstrengungen erwägt, die tausende von Lehrern gemacht, um das in ihrer Bildung nachzuholen, was man an ihnen versäumt hatte, wird ein billiges Urtheil fällen über die, welche ohne ihr Verschulden so vernachlässigt wurden, wie man es eben nicht verantworten kann. Das fühlten die Lehrer längst, das drückte mit Zentnerschwere sie nieder. Und als die Freiheit nicht mehr ein leerer Schall schien, der spurlos am Saume des Waldes verklang, oder nur in einem leisen Echo da seine Erwiderung fand, als die Freiheit Mark und Bein anzunehmen schien, da wollten sie befreit sein auch von dem Alpe der Halbbildung, unter dessen Drucke sie schwer und schmerzlich geseufzt. — Die vergangene

Zeit hat ihr Verlangen nicht gestillt; von der Neuzeit hofften sie endliche Erfüllung. Wird sie ihnen werden? Man sagt zwar, gelehrte Herren werden sich schlecht in der Volksschule behaben. Man sagt's. Aber die Erfahrung bestätiget es nicht. Aber gelehrte Herren, welche alles andere, nur das Leben und die Forderungen der Zeit nicht verstehen, gelehrte Herren, welche hinter ihren schweinsledernen Schwarten nur das Glück der Völker aushecken, solche gelehrte Herren und ganz durch und durch gebildete Lehrer, die man „gelehrte Herren" nennt, das ist auch ein kleiner Unterschied, und wenn man von jenen sagt, sie passen nicht in die Volksschule, so hat man ganz Recht damit; die Lehrer meinen's auch. Sie passen eben so wenig in die Schule, als zwölf Jahr gediente Unteroffiziere, wie man sie unter Eichhorn's Ministerium für die Volksschule gewinnen wollte. Auf seiner Stelle mag der Gelehrte Pedant, und der martialische Unteroffizier ganz Gutes leisten; auf dem Boden der Volksschule werden sie selbst aber eben so wenig Wurzel zu fassen vermögen, als befähigt sein, die lieblichen Saaten zu hegen und zu pflegen, welche im zarten Keime des Kindes Brust umschließen. Darum fort mit ihnen aus unseren Schulen! — Ohne also gelehrt in obigem Sinne sein zu wollen, verlangen die Lehrer, daß denen, welche sich künftig dem Berufe der Jugendbildung weihen wollen, eine Bildung zu Theil werde, die sie befähige, ihrem hohen Berufe würdig vorzustehen, die sie gleich stelle den höheren Beamteten des Staats. Eine solche Bildung kann aber auf dem Wege nimmer erreicht werden, welchen die meisten Lehrer seither gehen mußten; eine solche Bildung kann auch nicht erreicht werden durch die Maßregeln, welche in der Neuzeit für Lehrerbildung getroffen wurden. Manche Lehrer sind wohl von der Forderung, daß die in das Seminar Aufzunehmenden die Reife eines Abiturienten unserer Gymnasien oder Realschulen erreicht haben möchten, einen Schritt zurückgegangen; wenn aber von der Seminar-Lehrer-Conferenz, die in Berlin abgehalten wurde, von den angehenden Seminaristen kaum, außer „religiöser Vertiefung," mehr gefordert wird, als von einem gewöhnlichen Schüler unserer Elementarschule, der dieselbe bei erlangtem vierzehnten Jahre verläßt, so dünkt dieser Schritt gewiß nur jenen Herren als ein Fortschritt, allen anderen aber als ein gewaltiger Rückschritt. — Ja — jene Herren haben in gänzlicher Verkennung unserer Zeit und der Forderungen, welche sie stellt, in gänzlicher Verkennung der Lehrer-Interessen, welche ja keine andere, als die des Volkes sind, der Menschheit einen Backenstreich gegeben, der — gebe es Gott! einst nicht zu schwer auf ihre eigene Wange fallen möge! — Soll die Schule frei sein, sollen ihre Lehrer von der schmachvollen Halbbildung erlöset werden, so muß man andere Wege einschlagen, als die von der vorgedachten Conferenz beliebten. In unserem Artikel vom 23. April v. J., den diese Blätter enthielten, haben wir in Beantwortung der Frage: „Was hat das Volk für seine Schulen zu thun?" dargelegt, was für die künftige Lehrerbildung Noth thue. Wir können bei den damaligen Forderungen nur stehen bleiben, und fassen sie hier kurz in Folgendem zusammen. — Die Vorbildung für das Seminar besorge, in Ermangelung noch geeigneterer Lehranstalten — die Realschule. Jeder mit dem Zeugnisse der Reife entlassene Abiturient der Realschule ist fähig zur Aufnahme in das Seminar. — Die Seminare sind nur in die größten Städte zu verlegen, und, wenn dies irgend möglich, integrirende Theile der Universität. — Dieser Weg wird von einem großen Theile der Staatsbeamteten, er wird von Kaufleuten (— Krämer sind keine Kaufleute!) und allen den Klassen der bürgerlichen Gesellschaft eingeschlagen, welche auf „Bildung" Anspruch machen, und man gewährt ihnen die Anerkennung derselben gern. Und wie, der Lehrer, welcher Bildung verbreiten soll, der soll ohne Bildung, wenigstens ohne eine höhere bleiben, als die, welche jeder Schusterjunge, wenn er auf die Lehre kommt, auch erlangt haben sollte? — die zwei Jahre im Seminar machen das dürre Kraut nicht fett; denn wo nichts ist, da hat der Kaiser das Recht verloren! Nein, und abermals nein! So kann es mit unserer Lehrerbildung nicht bleiben! Die Behörde wird es, muß es erkennen, daß sie sich doch wohl geirrt; und wir werden es mit Freude und Dank begrüßen, wenn sie, wie in anderen Theilen ihrer Wirksamkeit, auch hier es zeigt, daß ihr der Fortschritt ein heiliger Ernst. Aber das Volk hat auch bereits sein Veto gegen den Bildungsgang der Lehrer eingelegt. Einmal dadurch, daß es dem Lehrer die Stelle nicht anwies, die ihm eigentlich gebührte; zum andern aber auch dadurch, daß es niemanden mehr zum Lehrer bilden läßt. Niemanden? Nun ja! Mit vieler Noth finden sich in den Seminärchen unserer Provinz so viele Präparanden zur Prüfung behufs der Aufnahme in dieselben ein, daß die betreffenden Lehrer, um nicht vor leeren Bänken zu sitzen, aufnehmen müssen wen sie finden, Lahme, Krüppel und Blinde am Geist neben denen, welche den niedrigst gestellten Forderungen der Anstalt genügen. — Besse es Gott! Viel bleibt noch zu wünschen! Unser Minister des Kultus hat — wie dies aus den Kammerverhandlungen hervorgeht — das lebhafteste Interesse an dem Wohl der Schule, an dem Wohl der Lehrer. Möge es ihm recht bald gelingen, aus der Noth uns Lehrer zu erlösen, die geistig uns drückt; möge es ihm gelingen, auch unsre materielle Noth zu heben. —

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur sechs Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 17. Nov.: d. Ackerbürger in Trachenberg Lorenz T. — d. Musiklehrer Reichelt T. — Den 17.: d. Tischlergef. Neumann S. — Den 18.: d. Schmiedegesell Embrich in Pöpelwitz T. — d. Häusler Schlesinger in Ransern T. — d. Haushälter Riedel T. — d. Fabrikarb. Haupt T. — d. Riemermstr. Erbe S. — d. Kutscher Lippert S. — d. Haushälter Scholtz T. — d. Maurer Langner in Klein-Gandau S. — d. Stuhlmacher Jechhoff S. — d. Schmiedegesell Hoffmann S. — Den 19.: d. Tischlermstr. Markowsky S. — d. Tagelöhner Larisch T. —

St. Maria-Magd. Den 14. Novbr.: d. Förster Menzel T. — d. Postsekretär Brieger T. — Den 18.: d. Schuhmachergef. Putzei S. — Den 19.: d. Schneidergef. Mierswa T. —

St. Bernhardin. Den 15. November: d. B. und Magistratsbeamten Huld T. — Den 18. d. gew. Gastwirth Friemsdorf S. — d. Maler: Rudolph T. — d. Kfm. Grüttner S. — d. Zimmerpolirer Puth S. — d. Zimmergef. Gillert T. — d. Tagearbeiter in Grüneiche Krautwald S. —

Hofkirche. Den 15. Novbr.: d. Steinsetz-

mstr. Köhler S. — Den 20.: d. Schauspieler Raacke S. —

11,000 Jungfrauen. Den 15. Nov. d. Gastwirth Wildtner S. — d. Gastwirth Seiffert in Rosenthal S. — Den 18.: d. Tagarb. Voat in Rosenthal S. —

St. Salvator. Den 15. Nov.: d. Haushälter Rittner T. — Den 18.: d. Riemermstr. Schirm in Neudorf T. — d. Tagearbeiter in Gräbschen Becker S. — d. Stellenpächter Wenske in Höfchen Komm. T. — d. Tagarb. Weinert in Dürrgoy T. — d. Schmiedemstr. Hirsch in Dürrgoy S. — Den 20.: d. Schmiedemstr. Diebel in Gräbschen T. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 19. Nov.: Droschkenkutscher Heinrich mit E. Wunsch. — Arbeitsmann Böhm mit K. Förster. — Haushälter Wisowsky mit L. Strohlocke. — Schlossergef. George mit K. Giesel. — Schuhmacher Stahr mit Jgfr. K. Franz. — Drahtflechter Gowolla mit E. Reinsch. — Bauergutsbesitzer Rochner in Ransern mit R. Bunke. — Schlossergef. Wierdarth mit Jgfr. H. Vogel. — Schuhmachergef. Rose mit Jgfr. S. Schneider. — Mechanikus Staritz mit Jgfr. W. Scholtz. — Den 20.: d. Schneidermstr. Jerann mit W. Scheibel. —

St. Maria-Magd. Den 19. Novbr.: Schneidergef. Mierswa mit J. Wiekner. — Herrschaftl. Diener Polak mit Ch. Zebel. — Tischlermstr. Kirchenberg mit Jgfr. Malicke. — Schuhmacher Menschik mit Fr. C. Rother verw. Thielscher. — Schneidergef. Bartsch mit Jgfr. A. Wandelt. — Tapezirer Lindner mit J. Franke. — Den 20: Herrschaftl. Diener Schirm mit Jgfr. J. Berger. —

St. Bernhardin. Den 19. Nov.: Tagarbeiter Kutsche in Altscheitnig mit J. Barth. — Den 20.: Kellner Reckzeh mit Jgfr. M. Mannhaupt. — Fleischer Rabus alias Duch mit Jgfr. M. Kleinert. —

11,000 Jungfrauen. Den 18. Nov.: Maurergef. Klose aus Lissa mit Jgfr. A. Heider. —

St. Christophori. Den 18. Nov.: Herrschaftlicher Bedienter zu Höckricht Luther mit M. Buchwald. —

St. Salvator. Den 18. Nov.: Inwohner Baumgart in Neudorf mit R. Kernig. — Haushälter Riems in Huben mit H. Jenke. — Dienstknecht Zimmer in Gabitz mit Jgfr. K. Neumann. — Freigärtnersohn Rasewerg in Wessig mit R. Schirm. — Dienstknecht Schöbeck in Niederhof mit verw. Fr. R. Schöbeck geb. Scholtz. — Schmiedemstr. Aßmann in Hartlieb mit E. Sperling. — Den 20.: Dienstknecht Bartel in Woischwitz mit Jgfr. E. Lobe. —

Theater-Repertoire.

Mittwoch den 28. November. Bei aufgehobenem Abonnement. Benefiz für Herrn und Frau Stotz. Zum ersten Male: „**In Berlin.**" Posse mit Gesang in 3 Abtheilungen von Otto Stotz.

Vermischte Anzeigen.

Blonden, Schleier, Shawls, Seidenzeuge, wollene Kleider, Tücher in allen Arten werden gewaschen und Bänder gefärbt zu den billigsten Preisen bei Emilie Moroni, Burgfeld Nr. 4, eine Treppe hoch.

Anzeige.

Zu verkaufen ist ein vorzüglich guter Paletot, ein Pelz von wilder Katze, ein noch neuer Waschkessel von mittler Größe, ein gut gehaltener Kinder-Wagen, 3 Rosenkelch-Eisen, sämmtlich zu den billigsten Preisen, Burgfeld Nr. 4, eine Treppe hoch.

Ein Knabe wird in die Lehre genommen bei E. Schmidt, Schneidermeister, Carlsstraße Nr. 6.

Zur Kirmeß

auf Mittwoch den 28. und Donnerstag den 29. ladet ergebenst ein; für gute Brat- und Leberwurst wie andere gute Speisen und Getränke habe ich bestens gesorgt.

Seiffert,
in Rosenthal.

Ein guter starker Blech-Ofen mit Röhren ist zu verkaufen bei W. Grell, Ursulinerstraße Nr. 7.

Großes Lager von

Wein-Etiquetten.

Etiquettes für Rhein-, Ungar- und französische Weine, Bischof, Arac, Rum, Cognac in den verschiedenen Sorten von 2 Sgr. bis 2 Rthlr. das Hundert sind vorräthig in

der Papier-Handlung von
Heinrich Richter,
Albrechtsstraße Nr. 6.

Der billige Schnittwaaren-Verkauf

bei **M. B. Cohn,** Ring Nr. 10, im Holschau'schen Hause, wird fortgesetzt und werden hiermit folgende Gegenstände wegen ihrer außergewöhnlichen Billigkeit zur gütigen Beachtung offerirt:

Echtfarbige Gebirgs-Nessel-Kattune à 1 Thlr. 5 Sgr. das Kleid, halbwollene Kleiderstoffe à 1 Thlr. 10 Sgr. bis 2 Thlr. 10 Sgr. das Kleid, ½ breite Halblamas à 1 Thlr. 25 Sgr. bis 2 Thlr. 10 Sgr. das Kleid, 3 Ellen große halbwollene Umschlagetücher à 25 Sgr., 2 Ellen große Mazeppa-Umschlagetücher à 7½ Sgr., 3 Ellen große ganz wollene Winter-Umschlagetücher à 1 Thlr. 20 Sgr., bunte Schweizer Taschentücher, schwarze und bunte seidene Herrenhalstücher, wollene und seidene Shawls und Shlipse, seidene, wollene und echte Sammet-Westenstoffe, und sehr viele andere Artikel werden ebenfalls zu außerordentlich billigen Preisen verkauft.

Der Ausverkauf

von Eisen- und Messing-Waaren

wird im Ganzen und im Einzelnen fortgesetzt und die Preise sehr billig gestellt; wir offeriren insbesondere blechene Eierkuchenpfannen von 6 à 12 Sgr., eiserne Bügeleisen von 7 à 14 Sgr., messingne Ofenthüren, Aufsatzbänder, Thürschlösser, Blasebälge, gestempelte Ellen, hessische Schmelztigel 3er und 5er, Apothekerpfannen, messingne Leuchter, Bronzen aller Art zu Zimmern u. Möbeln, Bleistifte, Schraubstöcke, Ambose, div. Putzpulver und Hühneraugensalbe.

Breslau, den 24. November 1849.

W. Heinrich und Comp.,
am Ringe Nr. 19, Eingang im Dorotheengäßchen.

Verzierte Brief-Papiere

in größter Auswahl mit Blumen, Rand-Einfassungen, Genre-Bildern 2c. 2c., sowie Trauer-Papiere in den verschiedenen Formaten. Dazu passende Couverts und Phantasie-Oblaten empfiehlt zu den billigsten Preisen und unter Gewährung eines angemessenen Rabatts bei größeren Bestellungen,

die Papier-Handlung von
Heinrich Richter.

Ausverkauf

von Tapisserie-Waaren

um die Hälfte des Kostenpreises, als: Stikkereien, Stickmuster, Häkel- und Stickseide, so wie alle in dieses Fach schlagenden Gegenstände. Schweidnitzerstraße Nr. 1, eine Treppe, in der Bandhandlung von **E. Münster.**

Zeichnen-Papiere

in den verschiedenen Sorten von 4 Pf. bis 15 Sgr. den Bogen, Bücher-Papiere in Bütten und Maschinen, Maler- und Schreib-Pergament, Calqué und Oel-Papiere, Reißzeuge, Bleistifte, Reißzwecken, Wasser-, Pastell- und Oel-Farben, Maler- und Lackirer-Pinsel 2c., sowie alle in dieses Fach einschlagende Artikel empfiehlt zu billigsten Preisen und unter angemessenem Rabatt bei größeren Bestellungen

die Papier-Handlung von
Heinrich Richter,
Albrechts-Straße Nr. 6.

Pack-Papier,

Schreng, Mappen, Aktendeckel 2c. 2c. sind in größter Auswahl zu den billigsten Preisen vorräthig bei **Heinrich Richter.**

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.